

der Engel der Verkündigung. Und in den Diensten der Gottesmutter und ihres Kindes treffen wir ihn am häufigsten. Meist zu mehreren, zuweilen in ganzen Scharen. In dichtem Kranze, eng aneinandergedrückt wie Schwalben, umgeben sie auf dem Bilde des Meisters der Verherrlichung die Madonna. Schon bei der Geburt der Maria selbst sind sie eifrig tätig. Bei Altdorfer fliegen sie in anmutigem Reigen rund um die Pfeiler der gotischen Kirche, bei dem Mair von Landshut rührt

der eine der kleinen Maria gar ein Süppchen. Unzertrennlich fast werden sie sodann von der Madonna mit ihrem Kinde. Bald stehen sie am Thron und überreichen Früchte und Blumen, bald halten sie den Vorhang, tragen die Schleppe, die Krone, sammeln dem heiligen Joseph die Späne, unterstützen das Kind bei dem ersten Gehversuch.

Die Geschichte des Engels in der bildenden Kunst ist so alt wie das Christentum. Die Bibel ist seine dichterische Wurzel. Seine Beflügelung, ohne die besonders der Deutsche des Mittelalters sich den Engel kaum denken kann, beruht vielleicht auf babylonischen Vorstellungen. Die ersten Jahrhunderte der altchristlichen Kunst kennen die Flügel nicht, und auch das Quattrocento Italiens verzichtete häufig auf sie. In dem neuen Weltgefühl der Renaissance machte es den vordem fast immer bekleideten Engel zum kleinen nackten Knaben und vermischte ihn mit den gefiederten Putten der Antike. Oder aber man steckte ihn in das Kostüm der Zeit und unterwarf ihn wie einen jungen Edelmann allen Launen der Mode. In Deutschland wehrte man sich lange dagegen. Legte man in Italien bewußt den Akzent auf Vornehmheit, Schönheit und Feierlichkeit, bewies man in Deutschland offen seine Vorliebe für das Häuslich-Intime, das Menschlich-Nahe und Innige.



Geburt Christi. Niederländisch um 1530 (Alte Pinakothek, München). Zur Versunkenheit und Innigkeit der alten nordischen Meister gesellt sich hier die Wirkung des Lichts wie eine Vorahnung Rembrandts *Nach Originalaufnahme von Franz Hanfstaengl, München*